

Wie der Oberpfälzer Stefan Fichtner bei den Medbo-Einrichtungen eine neue berufliche Perspektive fand

# Vom Fahrlehrer zum Pflegeschüler

Stefan Fichtner ist 37 Jahre alt, stolzer Papa, und hat sich im September 2020 für einen beruflichen Neuanfang an den Medbo-Pflegesschulen (Einrichtung des Bezirks Oberpfalz) entschieden. Er kündigte sein unbefristetes Arbeitsverhältnis als Fahrlehrer und begann seine Ausbildung zum Pflegefachmann.

„Ich denke, dass mich meine Wehrdienstzeit sehr geprägt hat. Ich habe damals gemerkt, dass ich nicht nur gerne mit Menschen arbeite, sondern dazu beitragen möchte, etwas zu bewegen.“ Deshalb machte Stefan Fichtner nach seinem Wehrdienst die Ausbildung zum Fahrlehrer. Als solcher arbeitete er viel mit jungen Menschen. „Das hielt mich jung im Kopf“, meint er schmunzelnd.

Doch irgendwann kam der heute 37-Jährige an einen Punkt, an dem er anfang, die Zusammenarbeit in einem Team zu vermissen. „Ich hatte außerdem das Gefühl, ich kann und will mehr bewegen. Menschen helfen, sie begleiten und ihr Leben positiv beeinflussen. Langsam aber sicher merkte ich, dass ich dem eigenen Anspruch nicht mehr gerecht werde.“ Er wollte mehr Abwechslung, eine neue, sinnstiftende Herausforderung und vor allem in einem starken Team arbeiten.



Stefan Fichtner wagte mit 37 Jahren einen beruflichen Neustart in die Pflege. Den Spagat zwischen Ausbildung und Familie meistert er nach eigenen Worten mit seiner Partnerin.

FOTO: KERSTIN ERBRICH

## Entscheidend war das berufliche Gesamtpaket

Seine Lebenspartnerin arbeitete bereits damals als Gesundheits- und Krankenschwester bei den Medizinischen Einrichtungen des Bezirks Oberpfalz. Durch sie und ihre Kolleg\*innen wurde er auf den Pflegeberuf und das Arbeitsumfeld Klinik aufmerksam. Fichtner war von Anfang an begeistert. „Alle waren immer freundlich zu mir und haben mich behandelt, als wäre ich einer von ihnen.“

Dieses Maß an Zusammenhalt und Empathie in Kombination mit Leidenschaft für den Beruf fachten seine Neugier weiter an. Denn genau das suchte er. Er setzte sich

intensiv mit der Ausbildung zum Pflegefachmann auseinander – mit Ablauf und Inhalten genauso wie den Anforderungen und Fördermöglichkeiten. Fichtner beschäftigte dabei viele Fragen: Ist das finanziell stemmbar? Schaffe ich die Lernerei? Werde ich meiner Verantwortung als Vater noch gerecht?

Gemeinsam mit seiner Partnerin machte er sich daran, Antworten zu finden. Für ihn war klar: Diesen neuen Weg kann er nur gemeinsam mit ihr gehen. „Meine Partnerin hat mich bei dieser Idee von Anfang an voll und ganz unterstützt.“ Zwar stellten beide schnell fest, wie schwer es ist in

die Zukunft zu planen. „Aber irgendwann dachte ich mir: Ich wage jetzt einfach den Schritt in die Ungewissheit. Ich bin jetzt 37 – jetzt oder nie!“

Die Entscheidung zu wechseln fiel zwar schwer – doch wohin Fichtner wechseln möchte stand für ihn schnell fest. Nicht nur durch seine Partnerin: „Ich weiß, dass ich nach der Ausbildung in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis bei der Medbo übernommen werde. Und dann ist da noch die tarifliche Entlohnung. Jeder ist doch froh, wenn er ein gesichertes und regelmäßiges Einkommen hat.“ Zudem haben ihn betriebliche Altersvorsorge, 40 Tage Urlaub

im Jahr und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie überzeugt. „Außerdem gibt es noch ein Riesangebot an Fort- und Weiterbildungen während der Dienstzeit. Die einzelnen Angebote machen für mich ein schönes Packerl.“

Stefan Fichtner beschreibt sich selbst als jemanden, der lieber praktisch als theoretisch arbeitet. „Ich bin kein Lerntyp. Ich kann nicht stur vor mich hin lernen. Da musste ich mir erst eine Strategie aneignen. Ich denke von Hürde zu Hürde, von Schulaufgabe zu Schulaufgabe, von Praxiseinsatz zu Praxiseinsatz.“ Und diese Strategie funktioniert für

ihn bislang sehr gut, so sein Resümee nach zwei Jahren Ausbildung.

Den neuen Job mit seiner Familie unter einen Hut zu bringen, ist für Fichtner ein wichtiger Faktor. Er und seine Partnerin haben parallel mit dem Hausbau begonnen und so viel wie ging selbst gemacht. Und das ganze neben der Ausbildung und der Betreuung von seinen Kindern. Abstriche machen und Prioritäten setzen stand an der Tagesordnung. „Ich entscheide da ganz individuell nach den Anforderungen. Wenn eine Schulaufgabe oder eine Prüfung ansteht, brauche ich mehr Zeit für mich und das Lernen.

Wenn nichts ansteht, liegt meine Aufmerksamkeit mehr bei meiner Familie.“ Er beschreibt das aber auch klar als emotionale Herausforderung. Aber seine Partnerin unterstützt ihn dabei sehr.

„Ich würde diese Entscheidung immer wieder treffen. Die Arbeit macht mir unglaublich Spaß und die Medbo hat hier echt gute Leute“, erzählt Stefan Fichtner und denkt dabei auch an die unterschiedlichen Krankheitsbilder und multiprofessionellen Teams. „Jeder ist individuell, jeder ist irgendwie anders.“ Er erfährt sehr viel vom Leben der Patient\*innen und findet es sehr spannend, wie sich die Behandlung der einzelnen Krankheitsbilder entwickelt haben – weg von der reinen medikamentösen Versorgung hin zu einem ganzheitlichen Therapieansatz mit vielen unterschiedlichen Bausteinen.

## Garantierte Übernahme und 40 Tage Urlaub im Jahr

„Ich kann immer nur noch mehr dazulernen. Auf jeder Station und in jeder Unterrichtseinheit lerne ich etwas Neues. Das ist etwas sehr Vielseitiges und das macht den Beruf für mich so spannend.“ Sein erster Orientierungseinsatz fand im Medbo-Zentrum für Suchtmedizin statt; die Arbeit hat ihn sehr ergriffen. „Ich fand es spannend zu sehen, wie Alkohol, Drogen oder andere Suchtmittel die Psyche des Menschen beeinflussen können. Aber auch das Team, der Zusammenhalt, der Umgang mit den Patienten war gigantisch und hat mir sehr gut gefallen.“

Somit kann er es sich auch sehr gut vorstellen, dort nach seiner Ausbildung einzusteigen. Außerdem überlegt er bereits im Anschluss die Weiterbildung zum professionellen Deeskalationstrainer zu machen, um das Thema an andere Mitarbeitende weitervermitteln zu können. Fichtner ist eben Teamplayer durch und durch. > JOHANNES MÜLLER

## Dr.-Franz-Gerstner-Stipendium des Bezirks Unterfranken

### Europa entdecken

Von Portugal bis Zypern, von Finnland bis Italien: Mit dem Dr.-Franz-Gerstner-Stipendium können junge Leute ein Land der Europäischen Union erkunden. Das Reisestipendium des Bezirks Unterfranken für Jugendliche zwischen 16 und 27 Jahren ist mit einem mindestens zweiwöchigen Projekt im jeweiligen Gastland verbunden, das die Stipendiaten alleine oder in einer Gruppe verwirklichen können. Die Anträge müssen mindestens zwei Monate vor Beginn des Projekts gestellt werden.

„Der europäische Zusammenhalt ist wichtiger denn je“, betonte Bezirksstagspräsident Erwin Dotzel zum Startschuss des diesjährigen Stipendiums. Am besten lernt man ein Land kennen, wenn man vor Ort ist und mit den Menschen

in Kontakt kommt. Das Stipendium wendet sich vor allem an Schüler\*innen und an Auszubildende. Die finanzielle Unterstützung für die Reise beträgt für das Einzelstipendium 300 Euro und 500 Euro für das Gruppenstipendium. Zwei Monate nach dem Ende des Projekts reichen die Stipendiatinnen und Stipendiaten eine Dokumentation ihres Projekts in Form eines Berichts oder eines Videofilms ein. > BSZ

Infos sowie Antragsformulare beim Partnerschaftsreferat des Bezirk Unterfranken (Silberstraße 5, 97074 Würzburg; Tel.: 0931 79591423) oder im Internet unter: [www.bezirk-unterfranken.de/2956 beziehungsweise www.frankreich-forum-unterfranken.de/1493](http://www.bezirk-unterfranken.de/2956 beziehungsweise www.frankreich-forum-unterfranken.de/1493).

## Unterfränkischer Bezirkshaushalt: 991 Millionen Euro

### Rekord-Etat beschlossen

Bei einer Gegenstimme hat der Bezirkstag von Unterfranken den Haushalt für das Jahr 2023 beschlossen. Mit einem Gesamtvolumen von 991 Millionen Euro erreicht das Zahlenwerk im kommenden Jahr eine neue Rekordmarke. Laut Kämmerer Armin Zankl werde der Kameralhaushalt für 2023 mehr als 601 Millionen Euro betragen, für die Krankenhäuser und Heime sei ein Volumen von fast 390 Millionen Euro veranschlagt. Von den Bezirksausgaben fielen 531,3 Millionen Euro auf Sozialleistungen. Das mache knapp neunzig Prozent der Ausgaben aus.

Trotz der höheren Ausgaben betrage die Bezirksumlage, mit der die Landkreise und kreisfreien Städte an den Kosten der bezirklichen Leistungen beteiligt werden, auch im kommenden Jahr 20,0 Prozent. Insgesamt sei der Haushalt für 2023 nach Einschätzung Zankls „auskömmlich“. Zu Beginn der Sitzung hatte Bezirksstagspräsident Erwin Dotzel deutlich gemacht, dass er trotz der schwieriger werdenden Finanzlage optimistisch ins neue Jahr sehe: „Wir sind auf einem sehr guten Weg, um auch die kommenden Herausforderungen zu meistern!“ > BSZ

## Starke Nachfrage für den Krisenpass der Bezirkskliniken Schwaben

### Wertvolle Hinweise im Notfall

Annähernd 12 000 Menschen in Schwaben, die an einer psychischen Erkrankung leiden, haben ihn bereits in der Tasche oder im Geldbeutel: den sogenannten Krisenpass der Bezirkskliniken. Das Dokument stößt auf große Resonanz. Auf dem handlichen Faltblatt sind in kurzer, prägnanter Form Informationen für Notfälle zusammengefasst: Wer soll im Krisenfall kontaktiert werden? Wie möchte ich behandelt werden? Was beruhigt mich? Mit welchem Medikament habe ich gute Erfahrungen gemacht?

„Die ersten Rückmeldungen von den Betroffenen, aber auch von Polizei und Behörden, sind recht positiv, berichtet Ingrid Bauer“, Oberärztin am Bezirkskrankenhaus (BKH) Augsburg und eine der beiden ärztlichen Leiterinnen der Leitstelle des Krisendienstes Schwaben. Der Krisenpass ist aus Sicht der Verantwortlichen nicht nur für Dritte von Vorteil, sondern vor allem auch für Menschen mit psychischen Störungen selbst: „Der Sinn dahinter ist, dass sich Betroffene, wenn sie sich gerade in einer stabilen Phase ihrer psychischen Erkrankung befinden, ihren Willen dokumentieren, wie sie im Krisenfall behandelt werden wollen“, erläutert Bauer.

Im Krisenpass können neben den eigenen Daten auch Angaben zum Behandler oder zu Angehörigen hinterlegt werden. Zusätzlich können Angaben gemacht werden, dass Kinder, pflegebedürftige Angehörige, aber auch Haustiere zu versorgen sind. „Zu



Ingrid Bauer, Co-Leiterin der Leitstelle des Krisendienstes, präsentiert den Krisenpass.

FOTO: SCHALK

wissen, dass für den Fall der Fälle für Familienmitglieder oder das geliebte Haustier gesorgt wird, kann sich positiv auf die Compliance der Menschen auf ihre Therapie auswirken“, so die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie.

Die betroffene Person kann festhalten, dass ihn im Krisenfall beispielsweise Atemübungen oder ein bestimmtes Medikament beruhigen. Oder sie schreibt in den Krisenpass, dass man diese besser nicht berühren oder in Ruhe lassen sollte. Solche Angaben können für Kliniken, Polizei, Behörden, aber auch für Passanten wichtig sein, die plötzlich mit einem Menschen in Kontakt kom-

men, der sich in einer psychischen Ausnahme-situation befindet oder kurz davor ist. „Wir erhoffen uns durch die Verwendung von Krisenpässen eine Verbesserung der psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung und eine Steigerung der Selbstbestimmung des Patienten“, sagt Bauer. Solche schriftlichen Informationen gibt es in verschiedenen Versionen bereits in mehreren Bundesländern.

Die Idee, einen psychiatrischen Krisenpass in Bayerisch-Schwaben einzuführen, stammt vom Ärztlichen Direktor des BKH, Alkomiet Hasan. Oberärztin Ingrid Bauer und der Leitende Psychotherapeut Benjamin Pross haben ihn dann inhaltlich entwickelt und auf den Weg gebracht. Seit Sommer des vergangenen Jahres wurde das Dokument, das kostenlos im Ambulanzzentrum des BKH zu haben ist, an alle Standorte der Bezirkskliniken Schwaben, an Sozialpsychiatrische Dienste (SPDi) sowie an Kooperationspartner und Behördenvertreter\*innen verteilt.

Allen Patient\*innen, die stationär in einem der schwäbischen BKH behandelt worden sind, wird der Pass bei der Entlassung angeboten. Der Krisenpass sei zwar rechtlich nicht bindend, so Bauer, er enthalte aber wertvolle Hinweise. Oft sei es für die Patient\*innen hilfreich, den Pass mit einer Person des Vertrauens auszufüllen und ihn dann bei sich zu führen. Das ist dank des handlichen Formats im Geldbeutel gut möglich. > GEORG SCHALK

## Bezirk Schwaben initiiert neuen Architekturpreis

Eigentümer\*innen, Stiftungen, Vereine, Unternehmen und Kommunen können sich bis zum 10. März 2023 für den Architekturpreis des Bezirks Schwaben bewerben. Damit zeichnet der Bezirk herausragende Leistungen im Bereich der Baukultur in Schwaben aus und fördert Architektur, die regionale Strukturen erhält und modern interpretiert. „Mit dem Architekturpreis würdigen wir Projekte, die unsere Kerntemen wie Inklusion, Naturschutz und Nachhaltigkeit aufgreifen“, sagt Bezirksstagspräsident Martin Sailer. „Innovative Baukunst trägt zum sozialen, kulturellen und nachhaltigen Leben in Schwaben bei und verdient besondere Anerkennung.“

Die neue Auszeichnung umfasst zwei Kategorien und ein Preisgeld von jeweils bis zu 7500 Euro für maximal fünf Personen. Weitere herausragende Baumaßnahmen können zudem einen von zwei undotierten Sonderpreisen erhalten. Alle prämierten Gebäude erhalten eine Plakette. Zugelassen sind Bauwerke, Um- und Anbauten, darunter: Wohnungsbauten, Kultur- und Bildungsbauwerke, Gebäude und Einrichtungen von sozialen Trägern und der öffentlichen Hand. Die Projekte müssen innerhalb der vergangenen 24 Monate vor der Bewerbung abgeschlossen sein. > BSZ

**VERANTWORTLICH**  
für beide Seiten:  
Bayerischer Bezirkstag,  
Redaktion: M. Spiller, K. Hering